

Stolp, Schlawe, Lauenburg und Bütow.

Expedition:
Dredigerstraße Nr. 202.

Insertate nehmen an: S. Hirschwald in Lauenburg, E. G. Hendek in Göslin, K. Lipski in Colberg, A. Keleneger
und Rudolf Kasse in Berlin, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Sachse & Co. in Leipzig.

Verantwortlicher Redakteur:
W. Leikow in Stolp.

Politischer Ueberblick.

Die „Prov.-Korr.“ beschäftigt sich von Neuem mit dem Urlaube des Grafen Bismarck. Es kam darauf an, heißt es in dem betreffenden Artikel, dem Staatsmanne, dessen Kraft und Gesundheit durch die fortgesetzte Wahrnehmung der verschiedenen Stellungen an der Spitze des preussischen Staatsministeriums, der Verwaltung des norddeutschen Bundes und des Zollbundes ernstlicher Gefährdung ausgesetzt schien, in der Erfüllung seines Berufes bis auf Weiteres Erleichterung zu verschaffen, soweit es das Staatsinteresse gesehentlich gestattet, — deshalb sollte er nicht nur der Sorge für die laufenden Geschäfte des Staatsministeriums, sondern auch der fortgesetzten Theilnahme, Fürsorge und geistigen Verantwortung in Bezug auf die nächsten Aufgaben der inneren preussischen Staatsverwaltung überhoben werden, während er die Leitung der Bundesverwaltung dem Maße, wie es während einer Beurlaubung geschehen kann, auch jetzt wahrnimmt. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Abwesenheit des Grafen Bismarck sich über den Beginn der nächsten Landtagsession hinaus ausdehnen dürfte; es folgt hieraus, daß die Vorbereitungen der wichtigen Vorlagen, welche für diese Session in Aussicht zu nehmen sind, ohne Mitwirkung des Ministerpräsidenten stattfinden werden. Die wesentliche und grundsätzliche Ueberprüfung der Auffassungen und Bestrebungen, welche zwischen dem Grafen Bismarck und den Mitgliedern des von ihm geleiteten Ministeriums jeher obgewaltet hat, bürgt dafür, daß bei der Befehlsvorlagen, welche in seiner Abwesenheit vorbereitet und dem Landtage unterbreitet werden, der Geist und die Richtung, welche für diese gesammte Politik unter dem überwiegenden Einflusse des Ministerpräsidenten maßgebend war, auch jetzt zur Geltung gelangen werden. Die Ueberprüfung und ausschließliche Fürsorge und Verantwortlichkeit für diese Arbeiten aber fällt zur Zeit auf die übrigen Minister zu. Die Bahnen und Aufgaben unserer neuen Entwicklung im Zusammenhang mit der neuen Stellung Preußens sind im Großen und Ganzen klar vorgezeichnet, und besteht innerhalb der Regierung keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß jene Aufgaben möglichst innigen Einverständnisse mit der Landesvertretung zu erfüllen sind. Dieses Einverständnis vorzubereiten und zu erleichtern, darauf ist das Bestreben der Regierung auch jetzt in jeder Beziehung gerichtet; es ist zu wünschen und zu erwarten, daß alle diejenigen, welchen eine entsprechende Entwicklung unserer inneren Verhältnisse Herzen liegt, die Regierung in diesem Streben unterstützen.

Die preussische Regierung läßt also sagen, sie habe im möglichst innigen Einverständnis mit der Landesvertretung diejenigen Aufgaben erfüllen, welche unserer inneren Entwicklung im Zusammenhang mit der neuen Stellung Preußens klar vorgezeichnet seien. Mit anderen Worten: die Regierung ist entschlossen, gerade so durch gute Beispiele den Staat innerlich zu kräftigen, als er außen hin an Ausdehnung und Macht beizugewinnen hat. Verstehen wir recht, so was seit drei Jahren die Landesvertretung nicht gefordert und was bei jeder Landtagsession zugesagt worden ist, nunmehr erfüllt ist. Das Ministerium Eulenburg = Heydtreich erklärt sich für ein Reform-Ministerium, und gedenkt es in seine reformatorische Thä-

tigkeit sofort einzutreten, damit sogleich bei Eröffnung des Landtages, der für den Anfang des Oktober in bestimmte Aussicht genommen ist, die Verhandlungen mit Erfolg beginnen können. Der Wunsch, daß alle, denen eine ersprießliche Entwicklung unserer Verhältnisse am Herzen liege, die Regierung in diesem Streben unterstützen werden, ist, möchten wir sagen, überflüssig. Es versteht sich das von selbst. Jedes Gesetz, das gut ist, wird angenommen, jedes Begehren der Regierung, das durch das Staatsinteresse sich motivirt, wird erfüllt. Wir können nur einige allgemeine Vorfragen nicht unterdrücken. Dahin gehört zunächst die, ob die Regierung im Sinne der liberalen Majorität der Kammer ihre Vorlagen zu formuliren gedenkt. Es hat bisher über den Begriff einer Reformpolitik große Meinungsverschiedenheit zwischen Ministerium und Abgeordnetenhaus bestanden. Die Ansichten divergiren der Art, daß bei allen Abstimmungen von Bedeutung, die in der letzten Session vorgenommen wurden, die einzelnen Minister in einer geradezu erschreckenden Minorität waren. Wir erinnern uns, daß der Kultusminister bisweilen nicht zwanzig, der Minister des Innern bloß die Stimmen der äußersten Rechten für sich hatte. In den Fragen prinzipieller Natur, die Schule und Kirche angingen, sah man auf Seiten des Herrn v. Müllers bloß die Ultramontanen, und als Graf Eulenburg seinen Kreisordnungs-Entwurf durch Vertrauensmänner hat berathen lassen, stellte sich heraus, daß er nicht einer einzigen Partei Genüge leistete. Daran ist in dem Augenblick zu erinnern, wo dieselben Minister, die solche Niederlagen hinter sich haben, erklären, sie werden den Forderungen derselben Kammer gerecht werden. Herr v. Müllers versucht es mit einem Unterrichtsgeetze, dessen Grundlage keinerlei prinzipielle Aenderungen erfahren hat. Ob Graf Eulenburg mit einer neuen Kreisordnung noch fertig werden kann, lassen wir dahingestellt, vollends dahingestellt lassen wir, ob er für seine Person einen Entwurf für die Kammer fertig stellen kann, den die Majorität annehmen im Stande ist. Wir verlangen nichts Unmögliches. Wir halten eine derartige Zustimmung an die beiden Herren Minister für unbillig, denn es kann keiner aus seiner Natur heraus, und so werden die Minister des Innern und des Kultus stets hochkonservative Männer bleiben, die sich zur Noth mit der äußersten Rechten, nie aber mit der Linken und mit der Centrumpartei verständigen können. Die Reformpolitik, die so unbefangenen wie rückhaltlos angekündigt wird, ironisirt sich sonach selbst. — (N. St. Ztg.)

Die Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer zunächst in den Städten unter 30,000 Einwohnern soll die Regierung, wie der „Pol. Ztg.“ von Berlin geschrieben wird, nicht aus dem Auge lassen wollen. Sie hat wenigstens neuerdings wiederum, wie dies im Jahre 1862 bereits geschehen war, eine spezielle Nachweisung der Brutto-Erträge, der Erhebungskosten und der Ueberschüsse bei der Wahl- und Schlachtsteuer eingefordert, um feststellen zu können, welcher Netto-Ertrag den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1868 in den einzelnen Städten der Monarchie getroffen hat. Daß dieser Ertrag sehr verschieden, je nach der größeren oder geringeren Sicherheit der Umwehruug der betreffenden Städte und der dadurch mehr oder weniger benötigten Menge von Aufwandskräften, ausfallen wird, liegt auf der Hand, jedenfalls dürfte davon wohl aber ein bestimmter Durchschnittssatz, nach dem die an Stelle der

Wahl- und Schlachtsteuer einzuführende Klassensteuer, — abgesehen von den sonstigen Modalitäten — zu bemessen sein wird, angenommen werden. Die Aufhebung der genannten Steuer würde die Pensionirung und auf Wartegeldbesetzung einer Masse von Steuer-Aufsichts- und Klassen-Beamten zur Folge haben. —

Während die übrigen Festungsbauten aus Ersparungsgründen mehr oder weniger beschränkt sind, wird, wie die „Wes.-Ztg.“ aus Oldenburg berichtet, mit der Anlage der Küstenbefestigungen rasch vorgegangen werden. Nur das werthvolle Material des Kriegshafens vor einem plötzlichen feindlichen Handstreich zu sichern, wird Wilhelmshaven mit einer Erdumwallung umgeben und erheben sich an seiner Seeseite mehrere detachirte Forts, welche in Verbindung mit einem System submariner Vertheidigungsmittel die Einfahrt in die Jade sperren werden. Zur Vervollständigung der Küstenbefestigungen an der Wesermündung wird noch im Laufe dieses Sommers mit der Anlage zweier Forts auf dem westlich vom Hauptfahrwasser der Weser belegenen Langlütjensande begonnen werden. Das eine Fort wird der Batterie bei Brinkamhoff auf dem rechten Weserufer gegenüber, das andere 4000 Schritt weiter abwärts angelegt. —

Auf Grund einer königlichen Ermächtigung hat das Kriegsministerium unter Aufhebung der bisher maßgebenden Bestimmungen eine neue Organisation des Kadetten-Korps in Kraft treten lassen. Hiernach ist im Wesentlichen gegen früher eine erweiterte Aufnahme vorgesehen. Es soll Söhnen aller Klassen von Staatsangehörigen künftig Gelegenheit gewährt werden, sich an der Anstalt für den Offizierberuf ausbilden zu können. In Betreff der Anwartschaft zur Aufnahme in etatsmäßige Stellen soll eine solche, außer im Bereiche des Offizierstandes, fortan auch zugestanden werden Söhnen solcher Unteroffiziere, welche vor dem Feinde geblieben, in Folge im Dienste erlittener Verwundungen verstorben oder eine mindestens 25jährige Dienstzeit im stehenden Heere zurückgelegt haben, und endlich sollen auch Berücksichtigung finden Söhne solcher Unterthanen des Offizierstandes, denen ein mit persönlicher Gefahr aus einer Einzelhandlung erworbenes Verdienst um den Staat zur Seite steht u. s. w. Für eine Aufnahme von Knaben wird ein Alter von 10 bis 15 Jahren als zulässig erachtet. Die Einberufung der Expektanten erfolgt der Reihe nach unter Berücksichtigung der vorhandenen Vakanzen. Ein einjähriger Aufenthalt im Kadettenhanse zu Berlin berechtigt zum Dienste als einjähriger Freiwilliger ohne weiteres Examen. Der Einstellungstermin ist auf den 1. Mai alljährlich festgesetzt worden. —

Wie das „Militär-Wochenblatt“ meldet, ist nunmehr Bestimmung getroffen worden, zu welchen Terminen die Rekruten für das Jahr 1869/70 bei den einzelnen Truppentheilen eingestellt werden sollen. Die Rekruten-Einstellung bei der Kavallerie und reitenden Artillerie für die Mitte Oktober, bei den Gardetruppen zu Fuß für den 3. November, für die Linientruppen zu Fuß Mitte Dezember in Aussicht genommen. —

Genauere Kenner der französischen Verhältnisse behaupten, daß Napoleon die jüngste Botschaft nicht erlassen und die Grundsätze der Widerstandspolitik nicht abgelehnt hätte, wenn er nicht untrügliche Anzeichen wahrgenommen hätte, daß die Stützen seiner Macht bereits stark unterwühlt sind. Hat

er eine Konspiration, die seinen Sturz bezweckte, entdeckt und hält er für gefährlicher, die Verschwörer zu strafen, als ihnen zum Scheine wenigstens nachzugeben, oder zeigen sich bedenkliche Symptome im Heere, auf dessen Treue und Verlässlichkeit ja Alles beruht, die Vortschaffung kam zu plötzlich unerwartet, um nicht durch Gründe der allerdrängendsten Art hervorgerufen zu sein. Für solche Vermuthungen spricht auch die Zusammenfügung des gegenwärtigen Kabinetts. Der Souverän umgibt sich mit unbedeutenden farblosen Ministern, um desto unbehelligter selber schalten und walten zu können. Er will offenbar die innere wie die äußere Politik selbst leiten, und dazu braucht er nur verlässliche Kommiss und keine hervorragenden Talente, die auf seine Aktion nur hemmend einwirken können. Auch kurz vor der Dezember-Krise umgab er sich mit einem ganz farblosen, aus unbedeutenden Männern zusammengesetzten Ministerium, um dasselbe im entscheidenden Momente durch ein Aktions-Ministerium zu ersetzen. Die jetzigen Minister sind nur Plückerblätter, welche bald den Trägern einer aktiven Politik Platz machen werden. Es fragt sich nur, welcher Art dieselbe sein wird. Es bieten sich zwei Wege dem Kaiser der Franzosen dar. Er kann nachgeben und unter weit nachtheiligeren Umständen thun, was er jetzt noch verweigern zu müssen glaubte, oder er folgt den Rathschlägen der Persigny und Niel und erdrückt die Bewegung im Innern durch eine starke Diverzion nach Außen. Beides ist ein gleich schwerer Entschluß, insbesondere für einen Herrscher, der sein sechszigstes Lebensjahr hinter sich hat und naturgemäß die Ruhe den Stürmen unberechenbarer Ereignisse vorziehen muß. Auch glauben wir, daß Napoleon, wenn er nicht mehr anders kann, sich gefangen geben und vor der andrängenden Bewegung im Innern kapituliren wird. Aber vorher wird er alle Mittel der Verzögerung, des Verschleppens ausnützen, die ihm die von ihm oktroyirte, beispiellos raffinierte Verfassung an die Hand giebt, und vielleicht sogar die Entscheidung zwischen sich und der Landesvertretung einem abermaligen Plebiszite und Neuwahlen für den gesetzgebenden Körper anheimstellen. Rasch werden sich die Dinge, wie sie heute in Frankreich liegen, nicht abspielen, es sei denn, daß einer jener verhängnißvollen Zwischenfälle eintritt, welche jeder staatsmännischen Voraussicht spotten und eine scheinbar unentwirrbare Situation mit einem Schlage radikal verändern.

Unsere Offiziosen, schreibt man der „Magd. Ztg.“ aus Wien, telegraphiren jetzt in alle Welt, das ganze Ministerium, wie sie sich pathetisch ausdrücken, sei bereit und entschlossen, für die Begnadigung des Einzigen Bischofs einzustehen. Die notorische Albernheit dieser Behauptung, die Annestirung sei mit Vorwissen des Kabinetts erfolgt, ist mit Händen zu greifen, da die beiden betreffenden Minister der Justiz und des Innern, Herbst und Giskra, während der ganzen Affaire gar nicht in Wien waren. Außerdem erklärt die amtliche „Prager Zeitung“ ausdrücklich, um den gleichfalls ausgesprochenen, natürlich sehr ungereimten Verdacht zu widerlegen, als habe Runtius Kalcinelli die Begnadigung durch Einreichung eines Protestes erzwungen: „Die Begnadigung folgte der Verurtheilung auf dem Fuße.“ Die Sache liegt einfach so: Kardinal Rauscher erwirkte beim Kaiser persönlich die Begnadigung, ohne daß es diesem eingefallen wäre, einen seiner „verantwortlichen“ Minister zu Rathe zu ziehen — weshalb der Akt deutlich zeigt, wie wenig Federlesens der Hof mit den „Bürgerministern“ und wie wenig er sich daraus macht, dem Publikum in diese rücksichtslose Behandlung derselben einen tieferen Einblick zu gewähren. Der Bischof, anfangs sehr progig, nahm denn doch schließlich die Amnestie an, einmal um sich und der hierfalsen Sache nicht beim Kaiser persönlich zu schaden, sodann um nicht als Rechtsnachfolger der Verurtheilung den Verlust eines Bisthums zu tragen, dessen jährliches Gesamteinkommen Sachkenner auf 50,000 Fl. oder 30,000 Thlr. schätzen.

Das Domkapitel von Linz hat an den Kaiser eine Dankadresse wegen Begnadigung des

Bischofs Rudigier gerichtet. In dieser Adresse wird gesagt, daß sich hierüber nicht allein die katholischen Oberösterreich, sondern auch jene des ganzen Kaiserreiches und auch vieler außerösterreichischer Länder hoch erfreuen werden. (Was die Herren nicht alles wissen!) Das Domkapitel giebt ferner die Versicherung, daß der Bischof nie etwas Anderes geschrieben und gepredigt habe, als was ihm die Ehre Gottes, das Heil seiner ihm anvertrauten Heerde und die Liebe und Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus eingegeben hat. Nach der Meinung des Domkapitels ist also auch die Aufreizung zum Ungehorsam und zur Auflehnung gegen Gesetze, die vom Kaiser sanktionirt sind, welchen Verbrechen der Bischof vor den Geschworenen bekanntlich schuldig gesprochen wurde, zur größeren Ehre Gottes und „aus Liebe und Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus“ erfolgt.

Spanien scheint berufen, einiges Interesse in die Politik zu bringen. Die Zustände scheinen dort wieder sehr verwirrt zu sein. Der Präident Don Carlos — so viel steht jetzt fest — befindet sich auf spanischem Grund und Boden, und es ist wohl anzunehmen, daß die hier und da aufgetauchten carlistischen Putsch jetzt centralisirt sind und somit dem bestehenden Gouvernement gefährlicher werden. — Außerdem ist in Madrid eine Verschwörung entdeckt, infolge dessen mehrere Generale verhaftet und nach den kanarischen Inseln abgeführt worden sind. Ob und inwiefern diese Verschwörung mit den carlistischen Antrieben zusammenhängt, darüber Auskunft zu geben müssen wir erst weitere eingehendere Nachrichten abwarten.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp. Die neueste Colberger Badeliste giebt 1413 Badegäste an, welche von nah und entfernt dorthin gehen, wo man doch das findet, was überhaupt bei bescheidenen Ansprüchen gegen mäßige Kosten nur zu verlangen ist. Der Gegensatz hierzu ist nun unser Stolpmünde, welches je mehr und mehr als Badeplatz heruntergehen wird, je mehr sich Colberg hebt, und daran tragen die guten Einwohner von Stolpmünde allein die größte Schuld. Mehr Coulanz, meine Herren, mehr freundliches Entgegenkommen, tüchtig etwas für Verschönerung thun, wenn's auch kostet! und nicht bloß nehmen, das sind Hauptmängel von Stolpmünde, deren Abstellung, jetzt noch bewirkt, wieder mehr Bades- und andere Gäste dem Orte zuführen wird, der sonst immer mehr, zum Nachtheil seiner Bewohner, herunterstakt, denn der Hafen allein thut's nicht. Wenn diese wenigen öffentlichen Winke für dies Mal nur das ernstliche Nachdenken anregen, so dürfte sich dann auch vielleicht das Handeln und Arbeiten am Besseren finden. Was für das Schöne gethan wird, trägt freilich nicht direkt, allein indirekt sehr bedeutende Zinsen.

— Auf der neuen Bahnstrecke Cöslin-Danzig ist, wie die „Danz. Ztg.“ meldet, die Schienenlegung bis Oliva vorgeschritten. Die Schüttung des Bauplans für die Bahnhöfe schreitet rüstig vorwärts. Letztere sollen in diesem Jahre noch unter Dach gebracht werden. In diesen Tagen wird die erste Lokomotive zur Beförderung von Arbeitszügen die Strecke befahren.

— In vergangener Woche wurde durch die hiesige Polizei ein Schwindler entdeckt, welcher sich Baumeister Herrmann nannte. Derselbe hatte in Marienburg aus einem Goldbladen mehrere Ringe und eine Uhrkette, zusammen im Werthe von 40 Thlr., entnommen, wofür er das Geld sogleich aus dem Gasthose schicken wollte, was jedoch nicht geschah. Dieser Betrug war in der Danziger Zeitung veröffentlicht und dadurch die hiesige Polizei auf ein hier eingetroffenes verdächtiges Individuum besonders aufmerksam geworden. Dasselbe wurde nach dem Polizei-Büreau genommen, woselbst es sich auch als Baumeister Herrmann entpuppte und bald noch mehr Betrügereien zu Tage kamen. Er war im Besitz einer Passkarte, welche vom Landrathsamte in Memel ausgestellt war und auf Baumeister Heymann lau-

tete. Von mehreren hiesigen Kaufleuten und Handwerkern hatte er sich verschiedene Summen Geldes und Kleidungsstücke erschwindelt. Der zc. Herrmann oder Heymann wurde verhaftet, war zuletzt geständig, den Betrug ausgeführt zu haben, und wurde dem hiesigen Gericht zur weiteren Untersuchung übergeben.

Späte Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Ueber Rolf's Herz hatte schon der erste Anblick der blühenden, bei seinem Gruße erröthenden Else entschieden.

Beide, gleich ehrliche, offene Naturen, verstanden nicht, ihre Empfindungen in sich zu verschließen, und wengleich auch der Mund schwieg, so prägte sich in ihrem Benehmen gegen einander, in den Blicken, welche sie wechselten, in der Geste, mit welcher Irenbrand zurückkehrte, wenn er mit Lorenz auf's Meer hinausgefahren war, und in der Unruhe, mit welcher Else seiner Heimkehr entgegenharrte, ihre Gefühle so deutlich aus, daß Harms sehr bald im Klaren war, wie es um das Herz seiner Tochter stand.

Wenn auch der Jüngling nichts besaß und überdies seine Mutter ernähren mußte, so war er doch dem ehemaligen Schicksalser, der, wie wir wissen, weniger auf Geld und Gut sah als auf ein braves Herz, als Eidam willkommen.

Freudig erwartete Dirk Rolf's Werbung. Ihm durfte er getrost seinen höchsten Schatz, seine Else, anvertrauen.

Der ehrenfesteste Charakter des jungen Seemannes war die sicherste Bürgschaft für ihr Glück. Die Verständigung der beiden Liebenden war inzwischen durch Lorenz's Vermittelung, dem Rolf sein Herz erschlossen hatte und der mit ganzer Seele an dem gleichgesinnten Freunde hing, rasch erfolgt.

Wenn die Gemüther und die Anschauungen zweier Menschen so genau zu einander passen, wie dies bei Irenbrand und Else der Fall war, ist eine Vereinigung schnell erzielt, und als der Jüngling nach vierzehntägigem Aufenthalte Nordstrand verließ, um nach seiner Heimathstadt zurückzukehren, war Else seine ihm heimlich verlobte Braut.

Gern wäre Rolf in der Stunde des Abschiedes mit seiner Werbung hervorgetreten, aber eine seltsame Schen, die, nach seiner Meinung, seinen ärmlichen Verhältnissen gegenüber der Reichthums des Vaters seiner Else wurzelte, verschloß ihm die Lippen.

Er verschob die Werbung bis zu seiner Wiederkunft, denn Harms hatte ihn eingeladen, seinen Besuch zu wiederholen, sobald es seine Zeit gestattete.

Irenbrand schied von der Insel mit der sicheren Hoffnung, daß Else, wie sie es ihm versprochen, ihren Vater zu einer Einwilligung geneigt machen würde, und die Einladung des Greises erschien ihm als der beste Beweis dafür.

Die Zeit seiner Abwesenheit benutzte Harms um die Neigung seiner Tochter zu prüfen.

Er fand seine Erwartung bestätigt und jetzt der Zukunft lange nicht mehr so ängstlich entgegen, wie er es noch vor ganz kurzer Zeit gethan hatte.

Um indessen ganz sicher zu gehen, unterließ er es nicht, Nachforschungen nach der Familie seines zukünftigen Eidams anzustellen.

Zu seiner Freude gewahrte er, daß sich Rolf ehrlicher, gerader Sinn selbst im Kleinsten nicht verleugnet hatte.

Alles, was der Jüngling über seine Verhältnisse geäußert, erwies sich als lautere Wahrheit. Sein Vater war Schiffskapitain gewesen und schon in Rolf's Kindheit auf eine dunkle, bis noch nicht aufgeklärte Weise verschwunden.

Er war zuletzt auf Pellworm gesehen worden, und zwar in dem Hause eines Freundes seiner Jugend, dessen Sohn auf demselben Schiff Obersteuermann war, welches er führte.

Hier war aber jede Spur von ihm verlosgegangen.

Es sei wohl anzunehmen, daß er bei seiner

Rückkehr nach der Küste des Festlandes eine Beute des Meeres geworden, da gerade zu jener Zeit heftige Stürme gewüthet hätten; so hatte sich Kolf zu verschiedenen Malen geäußert, wenn das Gespräch auf den Tod seines Vaters gebracht wurde.

Er schien jedoch mehr zu wissen, als er es scheinen lassen wollte, und als eines Tages Harms, von dem furchtbaren Argwohn ergriffen, Kolf's Vater und der Todte auf der Watte könnten eine und dieselbe Person sein, da der Ort und die Zeit seines Todes so genau paßten, seine Erregung nur mühsam verbergend, in ihn drang, ihm Alles, was er wisse, anzuvertrauen, erzählte ihm der Jüngling mit sichtbarem Widerstreben, daß auf Pellworm die Meinung verbreitet sei: sein Vater habe sich mit einer jungen Insulanerin, die er, obgleich verheirathet, bestrahlt, nach der neuen Welt geflüchtet und das ihm angetraute Weib, seine Mutter, dem Tode preisgegeben.

„Ich kanu's nimmer glauben“, sagte Kolf hinzu, „daß mein Vater so ehelos gegen meine Mutter handeln konnte, wengleich für die Behauptung, daß er entflohen sei, manche schwer zu's Gewicht fallende Umstände sprechen. Der gewichtigste ist wohl der, daß zu derselben Zeit die hübsche Tochter des Strandvoigt Steffen von der Insel verschwand. Zudem trug mein Vater eine große Summe Geldes bei sich. Aber trotzdem will's mir nicht in den Kopf, daß er Weib und Kind verlassen konnte. Weit eher glaube ich, daß er ermordet worden ist, seines Geldes willen.“

Harms, dem die Erzählung des Jünglings den Verdacht beinahm, der ihm Anfangs arg zu schaffen gemacht, fand, als er auf Pellworm nach dem Verschwundenen Rundschaft einzog, Alles bestätigt, was der junge Seemann ihm vertraut hatte.

Es gab auf der Insel noch Manche, die sich des schmutzigen Kapitäns ganz deutlich erinnerten, aber unter ihnen war auch nicht einer, der in Betreff seines Todes Kolf's Meinung theilte. Alle behaupteten fest und steif, der dazumal junge und stattliche Kapitain sei mit des Strandvoigts Tochter nach Amerika entwichen.

Ein alter Matrose, der sich auf der Insel zur Ruhe gesetzt hatte, wollte ihn sogar vor zehn Jahren in Gesellschaft des entführten Mädchens in New-Orleans angetroffen haben.

Der Bericht des hochbetagten Seemannes, dessen Gedächtniß im Laufe der Jahre merklich schwach geworden war, verbannte den letzten Rest von Argwohn, welcher in der Brust des ehemaligen Schlickläufers übrig geblieben war.

Wenn auch der Matrose in früheren Jahren häufig ein Glas über den Durst getrunken hatte, so war doch keine Veranlassung vorhanden, über seine Aussage Zweifel zu erheben, und vollkommen beruhigt sah Harms die Wolken sich zerstreuen, welche ihn mit einem herannahenden Unwetter bedroht hatten.

Daß Kolf seinen Vater vertheidigte und an der Schuld desselben zweifelte, gab dem Greise den sichersten Beweis von dem inneren Werthe des Jünglings, und die aufopfernde Thätigkeit desselben für seine Mutter steigerte Harms Achtung vor seinem Charakter zu einem so hohen Grade, daß er fest entschlossen war, falls jener mit seiner Werbung um Else zögern sollte, ihm selber die Hand seiner Tochter anzutragen.

Aber dazu kam es nicht, denn Kolf kehrte schneller nach Nordstrand zurück, als er selbst gehofft hatte.

Ein Brief von Else, worin sie ihm schrieb, daß ihr Vater mit Freunden einwilligen würde, bewog ihn zur schnellen Rückkehr nach der Insel.

Er nahm sich kaum Zeit, seinem Freunde Lorenz den Tag seiner Ankunft anzuzeigen und folgte, von den Segenswünschen seiner Mutter begleitet, seinem Briefe auf dem Fuße.

War es Zufall oder eine Fügung des Geschicks?

Als er den Uferdamm der Insel betrat, stand er vor dem Vater seiner Else.

Harms faßte seinen Arm und auf dem Wege nach dem Hause des Greises, vor welchem, wie

wir früher erzählt haben, Lorenz seinen jungen Freund erwartete, gestand ihm Kolf seine Neigung zu Else und erhielt von ihm das Jawort.

Am Abende dieses Tages gingen drei frohe Menschen zur Ruhe.

Else und Kolf waren glücklich, weil jetzt keine Schrauke mehr zwischen ihnen stand, und Harms zum ersten Male wieder heiter und zufrieden seit dem Tode seines Weibes, denn er war ja fest überzeugt, daß er die Zukunft seiner Tochter den sichersten Händen anvertraut habe.

Es war der erste Sonnenstrahl des Glückes nach langer Zeit, welcher das blasse, von Furchen des Grams und des Alters durchzogene Antlitz des Greises erhellte und seinen belebenden Schimmer in sein so lange von Unruhe und Gewissensqualen erfülltes Herz warf.

Es war ein Sonnenblick, der einen schönen, rosigen Morgen zu verkünden schien, und das Herz des alten, tiefgebeugten Mannes öffnete sich ihm wie eine Botschaft aus einer andern, besseren Welt.

Aber der sehnstichtig erwartete Morgen nahte sich, anstatt mit erquickender Frische und duftenden Frühlingsblumen, mit Hagelschauern und verheerenden Stürmen.

III.

Kolf hatte seit mehreren Wochen die Insel verlassen.

Der Tag seiner Heirath mit Else war von Harms auf den 1. Januar des kommenden Jahres festgesetzt und der Jüngling war nach Flensburg abgereist, um die nöthigen Papiere anzuschaffen und alle Formalitäten zu erfüllen.

Seine Briefe, deren jede Woche zwei brachte, wurden eben so regelmäßig von Else beantwortet.

Harms hatte während dessen die Zeit nicht ungenützt vorübergehen lassen.

Des Versprechens eingedenk, welches er seinem zukünftigen Tochtermann gegeben, war er mit einem hiesigen Kaufmann, welcher einen stattlichen, erst im Anfange des Jahres in England gebauten Schooner zu verkaufen beabsichtigte, in Unterhandlung getreten und handelsseinig geworden.

Inzwischen war der November heran gekommen.

Die Prophezeihungen alter, mit Wind und Wetter vertrauter Bewohner der Insel drohten sich zu erfüllen, denn schon der erste November hatte die Nordstrandischen Inseln, mit diesem Namen umfaßt man Nordstrand, Pellworm, Langeland, Oland, Gröde, Hooge, Nordstrandisch Moor und die Halligen, mit einer Springsfluth überrascht.

Der Grimm des Sturmes, welcher die Wogen der Nordsee aus ihrer trägen Ruhe, die fast zwei Monate gedauert hatte, aufriß, richtete sich besonders gegen Nordstrand.

Es schien, als ob er die Insel von einander reißen wollte, wie er es einst gethan, als noch sämtliche Inseln, welche wir so eben mit Namen bezeichnet haben, mit einander verbunden waren.

Aber der Damm, welcher Nordstrand umschloß, trotzte der tobenden Meeresfluth und mit ernstem, aber ruhigem Blick schaute der Deichgraf in die schäumenden Wogen, welche ihren Wüth weit über den Damm hinaus schlenderten.

Es wehte den ganzen Tag so heftig, daß auf der Höhe des Deiches selbst der kräftigste Mann sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte.

Gegen Abend ließ der Sturm nach und die des Wetters weniger Kundigen glaubten jetzt, daß die Gefahr abgewendet sei und kehrten beruhigt zu ihren Behausungen zurück.

Doch schon die ersten Morgenstunden des zweiten Novembers führten sie auf's Neue zurück zu der Schutzwehr ihres Landes. Der Sturm hatte sich wilder, drohender erhoben.

Durch das schwarze Gewölk brach kein Sonnenstrahl, die Luft war bleigrau und ein feuchter, salziger Dunst hatte sich über die Insel gelagert.

Die Fluth stieg höher und höher, wie an unsichtbaren Leitern kletterten die Wogen an dem Damme empor und versuchten ihre Kraft an der Kappe des Deiches.

Eine weite, unabsehbare Wassermasse wogte die Nordsee um die Insel, hier Balken und Baumstämme mit sich führend, welche sie dem Uferdamm entriß, dort die Trümmer eines Schiffes als Waffen gegen den Deich gebrauchend.

Fast sämtliche männliche Bewohner Nordstrands hatten sich zusammengescharrt, wo zuerst ein Deichbruch zu befürchten war.

Mitten in der entfesselten Wuth des Sturmes, bis auf die Haut durchnäßt von den Wellen, welche die See über den Deich warf, waren sie bemüht, alle unsicheren Stellen mit Sandsäcken, Stroh, Matten, Dünger, Steinen und Balken gegen das Andrängen der Wasserfluthen zu schützen.

Bei dieser Arbeit waltete kein Unterschied des Standes und des Alters.

Selbst die hochbetagtesten Greise verließen das schützende Dach ihrer Wohnungen und blieben nicht müßig, wenn es galt, für Hab und Gut, für Weib und Kind die letzte Kraft und selbst das Leben einzusetzen.

Harms ragte an diesem Tage über Alle hervor durch die Umsicht, welche er bei der Ausbesserung schadhast gewordener Stellen bewies, wie durch den Muth und die Todesverachtung, mit der er, der gebeugte, altersschwache Mann, sich dem rasenden Elemente aussetzte.

Wo es galt, den schon gesunkenen Muth, die im langen, verzweilungsvollen Kampfe schon erschlapften Kräfte der Inselbewohner zu beleben, anzufeuern, war der ehemalige Schlickläufer sicher zu finden.

Und wengleich sein Sohn ihn bat, sich Ruhe zu gönnen, so verließ er doch nicht eher den Deich, als bis die drohendste Gefahr vorüber war.

Dann erst schwankte er, den seine energische Willenskraft bis zum letzten Augenblicke des entscheidenden Kampfes aufrecht gehalten, von Lorenz und Else geführt, nach Hause.

Das wackere Mädchen hatte es sich nicht nehmen lassen, an der Seite ihres Vaters die Gefahr zu theilen und Manchen an Ausdauer im mühevollen Schaffen übertroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Man liest im „Courier von San Francisco“ vom 16. Juni Folgendes: „Der splendide Restaurations-Waggon, der den Namen der International bekommen hat, fährt in diesem Augenblicke über die Berg Höhen von Summit 8258 Fuß über dem Meerespiegel; ihm folgen zwei sogenannte Palais-Waggons, welche zu Schlafsalons dienen und zu dem Train gehören, welcher von New York nach Sacramento geht. Im Ganzen sind es 146 Passagiere, welche diese Waggons fassen. Im Restaurant-Waggon haben 48 Personen bei Tisch geräumigen Platz. Die Küche, welche natürlich sehr klein ist, nimmt das Centrum des Waggons ein und ist den Passagieren unsichtbar. Das Diner wird servirt und, während man 40 Meilen lang durch die Alpen-einsamkeit fährt auf einem staublosen Wege und die reinste Gebirgsluft einathmet, sitzt man bei Tisch und speist mit einem Luxus, wie man ihn nur in den Hotels ersten Ranges finden kann. Da der International der erste Restaurant-Waggon ist, welcher die Sierra Nevada passirte, so konnten sich die Passagiere nicht enthalten, einen Toast auf die Pacific-Railroad-Company auszubringen, welche ihren Reisenden einen Komfort darbietet, wie man ihn auf keiner anderen Eisenbahn Amerikas findet.“

— Die Wiener fühlen auch den Drang, die norddeutsche Bundeshauptstadt aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ein großer Bergnützungszug geht am 30. d. M. von Wien nach Berlin ab und trifft am nächstfolgenden Tage hier ein.

— Am 17. d. hatte man in Marseille 32° R. im Schatten, 44° R. in der Sonne. Die Straßen der Stadt waren wie verödet, denn Niemand wagte sich ins Freie.

— Man hat gefunden, daß der Ohrwurm die Schmetterlingspuppen ausfrisst und dadurch die Vermehrung schädlicher Insekten hindert; selbst

größere Puppen, wie die der Ringelkraupe, greifen mehrere Thruwürmer vereint an und höhlen sie aus.

— Panama ist gegenwärtig von einer eigen- thümlichen Landplage in Gestalt einer blauen Fliege heimgesucht, deren Stich tödtlich ist. Von sechs Personen, die von diesem giftigen Insekt ge- stochen wurden, starben drei nach Verlauf weniger Stunden und die andern retteten ihr Leben nur dadurch, daß sie die verletzte Stelle im Fleische entweder ausschnitten oder mit glühendem Eisen ausbraunten. Bei Prüfung einer dieser Fliegen, die man getödtet hatte, fand man, daß ihr Stachel einen halben Zoll lang war. Die Gattung dieses Insekts, das einen förmlichen Schrecken in Pa- nama verursacht hat, ist bis jetzt noch nicht fest- gestellt worden.

— Genaue Ermittlungen und Beobachtun- gen haben dargethan, daß beim Plagen von Doppel- gewehren in 95 unter 100 Fällen Schäden im linken Lauf nachgewiesen werden können. Der Grund davon ist einfach der, daß der rechte Lauf stets am häufigsten gebraucht und wieder geladen wird — vielleicht zehn Mal, bis der linke nur ein einziges Mal abgeschossen wird. So oft man aber den rechten Lauf abfeuert, wird durch die Erschütterung das Pulver im linken Lauf mehr oder weniger pulverisirt und das Zertheilen und Abschleifen der Körnung läßt einen freien Raum zwischen der Ladung und dem Gewehrpfropfen. Die hierdurch verstärkte Spannung bei der Ex- plosion lockert allmählig die Schweißung der Bän- der, aus denen das Rohr besteht, und wenn da- her der Lauf schon etwas beschädigt ist, kann es leicht vorkommen, daß, wenn der etwas hohlgela- den gewordene Schuß im linken Lauf abgefeuert wird, das Rohr platzt. Bei Vorderlade-Gewehren sollte daher jedes Mal, so oft der rechte Lauf wie- der geladen werden muß, der Ladestock auch auf der Ladung des linken Laufes einige Male stark aufgesetzt werden. Bei Resauchen-Gewehren und andern Hinterladern aber ist es höchst räthlich, die im linken Laufe gebliebene Patrone, wenn mehrere Schüsse aus dem rechten Laufe abgefeuert worden sind, herauszunehmen und den verschlie- senden Papppfropf derselben mit dem Daumen fest anzudrücken. Patronen, in welchen die Hagel- körner so lose sitzen, daß sie klappern, geben keinen sichern Schuß und sind sehr gefährlich für das Gewehr, das dadurch auch einigermaßen hohl geladen ist.

Bekanntmachung.

Zum Verlaufe der Eckbauparzelle am Schmiede- steige und der Quebenstraße im Wege des Meist- gebots haben wir einen Termin auf

Freitag den 27. August cr. Vor- mittags 11 Uhr

zu Rathhause anberaunt. Verkaufsbedingungen und Situationsplan werden im Termine vorge- legt, können aber auch vorher schon in unserer Registratur während der Dienststunden eingesehen werden.

Stolz, den 9. Juli 1869.

Der Magistrat.

Stadtverordneten = Angelegenheit.

Heute Mittwoch ist keine Sitzung. Feige.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 Uhr entschlief sanft meine innig geliebte Frau Minna, geb. Rabbe, an den Folgen der Entbindung. Um stilles Bei- leid bittet

Stolz, den 27. Juli 1869.

Julius Hausen.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 29. d. M. Nachmittags 5 Uhr statt.

Freitag den 30. und Sonnabend den 31. d. M. ist auf meiner Blegelei frisch gebrannter Mü- dersdorfer Steinkalk aus dem Ofen zu haben.

C. Pippow.

Simbeer = Limonade, sowie Simbeer- und Kirschsaft, in Zucker eingekocht, empfiehlt in 1/2 und 1/4 Flaschen billigt

F. W. Maass.

Auktion.

Sonnabend den 31. d. M. Vormit- tags um 10 Uhr werde ich auf dem Woll- markt wegen Verzuges des Herrn Obristleutnant v. Seydlitz 2 Kutschpferde, 1 fast neue elegante Halbhaife, 1 Holsteiner Wagen, 1 russische Droschke, 2 fast neue Kutschgeschirre, 1 neues Einspanner- Kummel = Geschirr, 1 Häcksel-Maschine öffentlich meistbietend verkaufen.

Ad. Munter, Aukt.-Komm.

Auktion.

Wegen Aufgabe eines Tuch- und Modewaaren- Geschäfts werde ich **Montag den 2. Au- gust** im Lokale des Herrn Albrecht Mäntel, Beduinen, seidene Umhänge und Mantillen, Ba- tist, Organdys, verschiedene Sommer- und Win- ter = Kleiderstoffe, schwarzen Samlot, Longchales und andere große Tücher, weiße Bettdecken, Tuch- stoffe, Reisdecken und verschiedene andere Gegen- stände öffentlich meistbietend verkaufen.

Ad. Munter, Aukt.-Komm.

In **Reinwasser** ist die **Krug- und Gast- wirthschaft**, wozu 25 Morgen Acker gehören, vom 1. April 1870 ab zu verpachten. Pachtlieb- haber können sich bei Unterzeichnetem melden.

Kautz.

Schweizer-Käse, à Pfd. 10 Sgr.,
Holländer-Käse, à Pfd. 9 Sgr.,
Deutsch Schweizer-Käse, à Pfd. 6 Sgr.,
Kräuter-Käse, à Pfd. 8 Sgr.,
Sabnen-Käse, à Stück 4 Sgr.,
empfeilt in schöner Qualität

F. W. Maass.

Neue Gardejer Citronen

offerirt

Julius Schweitzer.

Ein sehr gut erhaltener birkener **Herren- Schreibtisch** mit Aufsatz, in welchem sich ein eisernes Geldspind befindet, ist billig zu haben bei

Th. Krämer.

Wegen Aufgabe des Geschäfts steht ein sehr gut erhaltenes **franz. Billard** billig zum Ver- kauf bei

F. Berndt.

Cöslin, Junkerstr. 26.

Avis!

Hierdurch beehre mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage das seit 15 Jahren unter der Firma **Rudolph Liebert** bestehende

Confection-, Tuch- und Modewaaren-Geschäft,

in welchem ich seit mehreren Jahren thätiger Mitarbeiter, käuflich erworben habe.

Ich werde dem Geschäfte eine größere Ausdehnung geben und dasselbe unter der Firma

Gustav Rosendorff, vormals Rudolph Liebert,

fortführen, und bitte das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen geneigtest auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Gustav Rosendorff.

Stolz, im Juli 1869.

Das Bank-, Wechsel- und Incasso-Geschäft

von

A. Molling in Hannover

empfeilt sich zum An- und Verkauf von **Staatspapieren, Actien** etc., sowie mit allen **Sorten Staats-Prämien-Loosen**, letztere auch gegen **monatliche Ratenzah- lungen**, wie auch mit allen von **Frankfurt a. M. und Hamburg** ausgetobenen **Originalloosen** der neuesten **großen Geldverloosungen** unter Zusicherung der gewissenhaftesten Bedienung.

Hiermit ersuche ich alle Diejenigen, welche Zah- lungen an die G. Koeple'sche Konkurs-Masse zu leisten haben, solche innerhalb 8 Tagen an mich zu berichtigen, andernfalls ich zur Klage schrei- ten muß.

Stolz, den 22. Juli 1869.

L. Zillmann,

Verwalter der G. Koeple'schen Konkurs-Masse.

Zwei möblirte Zimmer sind an 1 oder 2 ein- zelne Herren sofort zu vermieten

Neuthorstraße Nr. 263.

Freitag den 30. Juli: Frische **Waffeln** und **Tanzvergnügen**, wozu freundlichst einladet

David in Nizow.

Polizei = Bericht.

Gefunden: 1 Cigarrenpfeife, 1 Erinnerungskreuz von 1866.

Berliner Course vom 24. Juli 1869.

| | | |
|---------------------------------------|--------|----------------|
| Staats-Anleihe von 1859 | 5 | 101 1/2 bez. |
| Freiwillige Anleihe | 4 1/2 | 98 1/2 bez. |
| Staats-Anleihe v. 1850 . 52 | 4 | 85 3/4 bez. |
| do. v. 1854 . 55 . 57 | 4 1/2 | 93 3/4 bez. |
| do. v. 1853 | 4 | 85 3/4 bez. |
| Staats-Pr.-Anl. von 1855 | 3 1/2 | 122 bez. |
| Staats-Schuldscheine | 3 1/2 | 81 1/2 bez. |
| Pommersche Pfandbriefe | 3 1/2 | 72 1/2 bez. G. |
| do. do. | neue 4 | 82 1/2 bez. G. |
| do. Rentenbriefe | 4 | 87 1/2 B. |
| Berlin-Stett. Eisen.-Aktien | 4 | 129 bez. |

Stolper Durchschnitts-Marktpreis vom 24. Juli 1869.

| | | | |
|--|--------|--------|-------|
| Weizen der Scheffel | 3 Ebr. | 2 Sgr. | 6 Pf. |
| Roggen do. | 2 | 15 | 6 |
| Gerste do. | 1 | 28 | — |
| Hafer do. | 1 | 13 | 8 |
| Erbsen do. | 2 | 15 | — |
| Kartoffeln do. | — | 22 | 4 |
| Butter pro Pfd. | — | 7 | 6 |
| Buchweizengrüße die Mese | — | 10 | — |
| Bier die Tonne à 100 Quart | 4 | 15 | — |
| Branntwein das Quart | — | 4 | 8 |
| Heu der Cir. | — | 18 | — |
| Stroh das Schw. | 8 | 1 | 8 |
| Brennholz, hartes, die Klafter | 5 | 15 | — |
| do. weiches do. | 3 | 15 | — |

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, jetzt Mittelstraße No. 6. — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Eine möbl. Stube ist zu verm. **Stamm.**

Ein freundl. möbl. Zimmer ist zu vermieten
Butterstraße Nr. 211.

In meinem neu erbauten Wohn- hause, Langestraße 89, ist die **Velle- Ctage**, bestehend aus 2 Stuben, Ka- binet, heller Küche, Kammer, Keller und Bodenraum, zu Michaelis, wenn gewünscht, auch früher zu vermieten.

H. Koch,

Schuhmachermeister.

In meinem Flügel ist eine Wohnung, aus 2 Zimmern, Küche nebst Zubehör bestehend, vom 1. Oktober cr. ab zu vermieten.

L. Michaelis.